

Wir lernen lesen

Autor(en): **Bolliger, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

einem Ort jemand ist, der sich der bäuerlichen Süßmosterei annimmt und am andern nicht!

Dass sich unter der Lehrerschaft neue Helfer und Förderer finden lassen und finden werden,

Wir lernen lesen

Kinder hören gerne Geschichten, am liebsten solche, an denen sie selbst mitbauen können. Wir lassen darum die ersten Buchstaben, die unsere neugebackenen ABC-Schützen lernen sollen, aus den einzelnen Kapiteln eines selbsterfundenen Geschichtleins entstehen. Das Lautbild, vor allem der Vokale, lässt sich leicht daraus erarbeiten. Aus den Illustrationen, die als Gedächtnishilfe eine Zeitlang im Schulzimmer aufgehängt bleiben, entwickeln wir die Buchstabenform. In jedem Lautkapitelchen wird der neugewonnene Laut möglichst konkret geübt, z. B. in Ausrufsätzlein oder gedächtnisstützenden Verslein, immer von Mienen- und Gebärdenspiel untermalt; dann wird die Buchstabenform aus Lesekärtchen und Fibel herausgesucht, mit Stäbchen gelegt (abgebrochene Zündhölzchen), in die Luft gezeichnet, dann erst mit Griffel oder Buntstift auf Tafel oder Papier gemalt. Je mehr Sinne und Seelenkräfte bei der Aufnahme des neuen Stoffes tätig sind, desto fester wird er haften.

Den Ausgangspunkt bildet z. B. ein Wandtafelbild, die Familie Fröhlich darstellend. Wir reden darüber und erzählen von der eigenen Familie. Zur Familie Fröhlich gehören Vater, Mutter, Otto, Emma, Emil. Wie ist es



Bild 1

ist die Hoffnung aller, die die grosse Bedeutung der bäuerlichen Süßmosterei für unsere Bauernsame, Grundstock unseres Volkes, erkannt haben. Odt.

bei euch daheim? (Bild 1.) Namen werden aufgezählt. Wer ist ein Mann?, eine Frau?, ein Kind? Heute will Familie Fröhlich einen feinen Spaziergang machen. Wohin könnte man gehen? Was zieht man an? Was nimmt man mit? Ausgiebiges Gespräch darüber soll die Zunge lösen und das Interesse anfachen.

Emma will das gestreifte Kleidchen anziehen. Da fehlt ja noch ein Knopf. Den kann das Mädchen ganz gut selbst annähen. Was braucht es dazu? Wir zeichnen einen langen, langen Faden, der sich in vielen Windungen und Verschlingungen über die ganze Tafel zieht. (Griffelhaltung, Lockerung des Handgelenkes). Als Nadel zeichnen wir einen geraden Strich, als Knopf vorerst einen dicken Punkt, weil Kreislein jetzt noch zu schwer sind. Mit Nadeln (Stäbchen) und Knöpfen legen wir Figuren und Ornamente, die wir dann auch auf die Tafel



Bild 2

malen. (Weckung des Sinnes für Rhythmus und Proportion.) Schliesslich zeichnen wir noch ein Nadelkissen voll Nadeln. Hoffentlich hat Emmeli die seine auch richtig versorgt!

Aus dieser Einleitung erwachsen nun die einzelnen Lautkapitelchen:

J.

Emil muss für den Spaziergang die dicken Socken und die festen Schuhe anziehen. Weil er ein wenig bequem ist, setzt er sich zu dieser Arbeit auf den gepolsterten Lehnstuhl. Aber mit einem durchdringenden «Jiiii» fährt er wieder in die Höhe. (Bild 2.) Aha, Emmelis Nadel steckt im Sitzpolster! Wir ahmen Schrei und Mienenspiel nach:

J, J, J,

was isch das Spitzigs gsy?
Der Emil macht es wütigs Gesicht,
wil ihn die Nodle grüsli sticht.

J, J, J,

de Schmerz isch bald verby.

Wir zählen spitzige Sachen auf und bilden Ausrufsätzlein: J, dä Griffel! J, die Nodle! — Wollen wir nun das J auch schreiben, so machen wir einfach eine lange, dünne Nadel, die uns sofort wieder an Emils Schrei erinnert.

A.

Nun ist aber Emil doch endlich gestiefelt, und die ganze Familie marschiert los, die Kinder voran. Sie kommen zur Strassenecke, wo Herr Meier sein neues Haus bauen lässt. Vor ein paar Wochen sah man erst die Mauern mit leeren Fensterlöchern. Aber jetzt hat der Neubau auch ein prächtiges, spitzes Dach aus roten

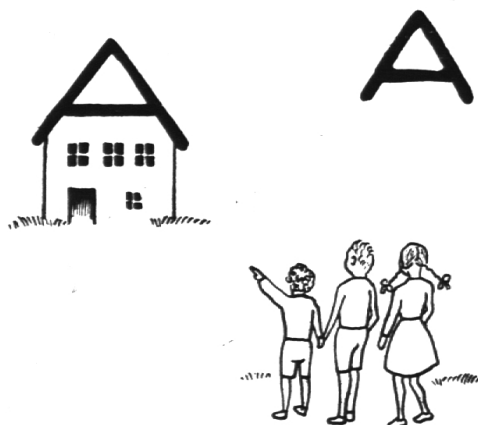


Bild 3

Ziegeln bekommen. (Bild 3.) Die Kinder zeigen darauf und rufen bewundernd: «Aaaaa!» Allerlei Dächer werden aufgezählt: Auf der Kirche, dem Schulhaus, dem Stall, dem Hühnerhaus . . . Wir zeichnen ein Haus, dem das Dach noch fehlt. Mit Buntstift setzen wir es auf, stützen es mit einem Querbalken, wischen das Haus wieder weg, — und das A ist entstanden.

M.

Wandern gibt Hunger. Nach einer Stunde frischen Marschierens durchs Feld (von den Kindern ausgestalten lassen!) gibt's eine Rast am Waldrande. Vater legt den Rucksack ab,



Bild 4

Mutti packt aus. Alle schauen gespannt zu. Ein Laib Brot kommt hervor, eine Blechdose mit Butter, ein Büchsen Honig. Ein Messer her! Bald sitzen alle friedlich im Gras und schmausen. Mit vollem Munde wird nicht geredet. Aber Emma, die Honig besonders gern hat, kann ihr Behagen doch bekunden: Sie verdreht die Augen, klopft den Magen und macht: «Mm, mm!» (Bild 4.)

M, M, M, isch das es Aesse,
Ankebrot mit Honig druff!

's Emmeli cha nümme schwätze,
 bringt de Schnabel nümme uf,
 cha nur wiene Spitzbueb lache
 und i eimfurt «M, M!» mache.

Alle haben genug. Was übrig ist, darf Emma
 in ihrem Znünitäschlein tragen. Wir zeichnen
 es. Nähte und Deckel sind mit rotem Band
 hübsch eingefasst. Da entsteht gerade das M.
 Ausrufsätzlein bilden: Mm, die fein Schoggi!
 Mm, dä guet Zuckerstängel, etc.

Verbindung und Vertiefung
 der bisher gewonnenen Laute.
 Nun sind unsere Wandervögel im Walde.



Bild 5

Herrlich ist es da! Lest, was die Kinder alles
 sehen: (Bild 5.)

Es wird gespielt und gesungen. (Stoff für
 Turn- und Singstunde!) Aber die Stunden ver-
 fliegen nur zu rasch. Wir müssen heim. Habt
 ihr alle Sachen? Lasst nichts liegen! Eltern und
 Kinder zählen auf, und wir erraten, wer es ist:
 (Bild 6.)



Bild 6

E.

Aber jetzt fehlt doch noch etwas: Muttis
 Kamm, mit dem sie die Strubelköpfe zur
 Heimkehr wieder zurechtmachen möchte. Alle
 müssen suchen. Die Mutter ruft kopfschüttelnd:

E, E, E,
 mi Strähl, wo steckt er dä?
 He, Buebe, Maitli, sueched geschwind!
 Mer wänd doch luege, wer ne findt.
 E, E, E,
 hed ne no niemer gseh?

Doch, da liegt er ja im Moose, fast wären wir
 darüber gestolpert. E, e, so nahe! Er ist halt
 grün, darum hat man ihn im Moose fast nicht
 unterscheiden können. Man sollte den Rand
 mit Farbe umfahren, auch die Grenze zwischen

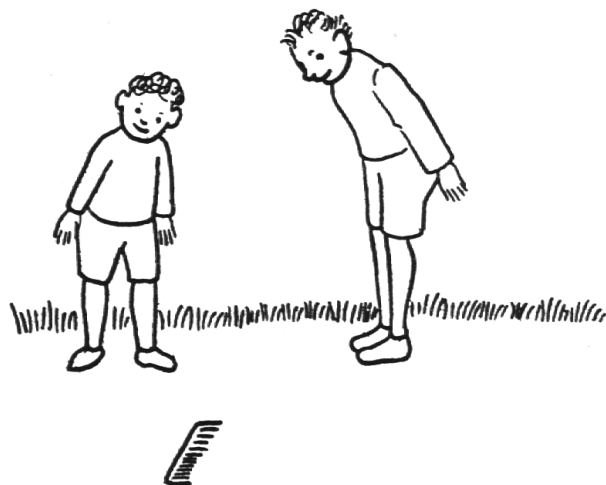


Bild 7

den groben und feinen Zähnen. So entsteht
 das E. (Bild 7.)

Nun ist alles beisammen, und Familie Fröh-
 lich kehrt heim. Aus andern Erlebnissen der
 Fröhlichkinder erarbeiten wir weitere Laute.
 Einmal dürfen sie zu Onkel Peter, der ein
 Bauerngut hat, in die Ferien:

Ei.

Emmeli darf am Morgen die Eier im Hühner-
 stall ausnehmen (Bild 8). Wir erzählen Erleb-
 tes und Erlauschtes von Huhn und Ei. Wer legt
 auch Eier?

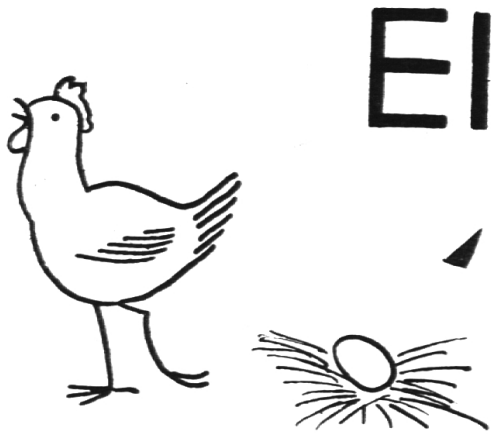


Bild 8

N.

Am Gartentörchen (Form des N) steht ein Hausierer. Nero, der Hund, knurrt ihn an: «Nnnn». (Bild 9.)

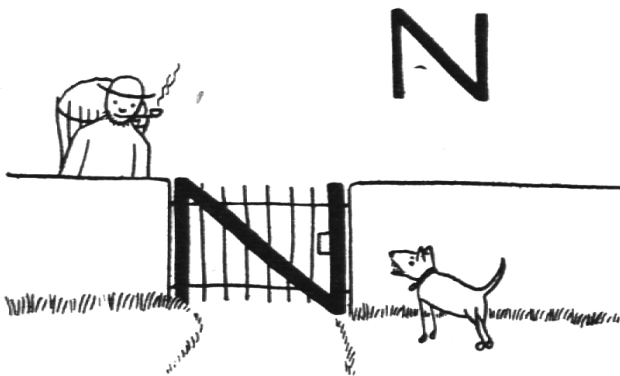


Bild 9

L.

Onkels Jüngster kann noch nicht recht reden. Er geht mit Emmeli am Lindenbaum vorbei und sagt: «Emme-i, 'ueg, 'eitere!» Was will er



Bild 10

wohl sagen? Aus der Form der Leiter bilden wir das L. (Bild 10.)

In der Nacht hört man aus dem nahen Walde den Uhu schreien: «Uu, Uu». Otto sieht ihn

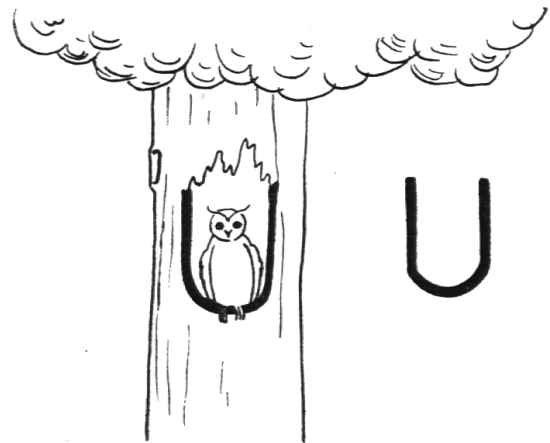


Bild 11

sogar einmal, wie er mit glühenden Augen aus seinem (U-förmigen) Baumloche guckt. (Bild 11.)


U, U, U,
machi Tür und Läden zu!
Im dunkeln Wald der Uhu schreit:
Ihr Kinder, es ist Schlafenszeit.
U, U, U,
macht flink die Augen zu!

ANNA, NIMM 

ULI, NIMM 

EMIL, NIMM EIN EI

NIMM , EMMA

EI, LENA, NIMM 

MIMI, NIMM ALLE 

Bild 12

Verbindung und Vertiefung. Im Bauernhofe gibt es immer hungrige Leute. Vom starken Knecht Uli bis zum Kätzlein Mimi wollen alle essen. Die Tante sagt: (Bild 12.)

Die Ferien sind vorbei, die Schule beginnt wieder. Was die Fröhlichkinder auf dem Schulwege sehen und erleben, dient zur Gewinnung einer andern Lautgruppe:

F.

Ein Velofahrer saust vorbei. Lustig flattert das Fähnlein an seiner Lenkstange. Aber o



Bild 13

weh, er fängt einen Nagel. «Tfff» zischt die ausströmende Luft. Er muss flicken. Wir bilden die F-Form aus dem Fähnchen. (Bild 13.)

T.

Ein Motorrad knattert daher: «Ttttt» macht es und dann, weil der Fahrer bremst, immer

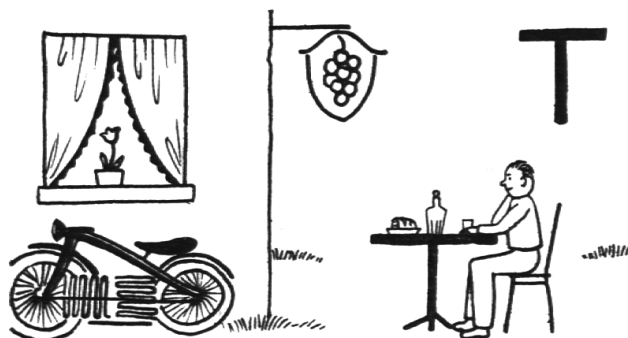


Bild 14

langsamer und vereinzelter: «T, T, T». Der Mann hält vor der Wirtschaft zur Traube. Im



Bild 15

Garten setzt er sich an ein Tischchen (T-Form) und bestellt einen Trunk. (Bild 14.)

R.

Ein Lastwagen rasselt: «Rrrr...» Bei einer Garage hält er. Man muss ein Rad abschrauben und flicken. (Bild 15.)

AU.

Otto und Emil dürfen ein Stück weit in einem Auto fahren. Otto weiss schon, dass man die Türen gut schliessen muss. Warum? Da

AU

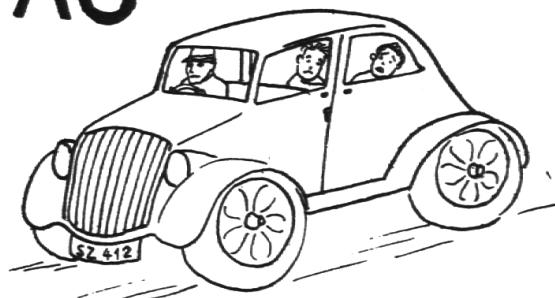


Bild 16

brüllt Emil: «Au!» Seine Hand ist eingeklemmt. (Bild 16.) Wir erzählen von allerlei Schmerzen und bilden Ausrufsätze: Au, mis Ohr! Au, mi Chopf! Au, mi Zeche! Au, mit Zand! (Dann auch schriftdeutsch.)

Au, au, au,

du Lappi, lueg doch au!

Hesch denn kei Auge, kei Verstand?

Au, au, mi Hand, au, au, mi Hand!

O.

Otto ist ganz erschrocken, er hat es ja nicht extra gemacht. Der Autobesitzer schenkt Emil zum Trost eine saftige Orange, die er, schon



Bild 17

H



Bild 18

wieder versöhnt, mit Otti brüderlich teilt. Beide schmausen und schmunzeln «Oooo!» (Bild 17.)

O, o, o,

jetzt simmer wieder froh.

E saftigi Orange git's,

für dich e Schnitz, für mich e Schnitz!

Mir danked! O, o, o!

Die Orange ergibt die Form des O.

H.

An einem kalten Wintertage bauen die Brüder einen prächtigen Schneemann. Das gibt kalte Hände. Sie hauchen hinein: «H, h, h». Der Hut des Schneemanns gibt die Grundform für das H. (Bild 18.)

Natürlich kann man dies Geschichtlein zur Gewinnung weiterer Laute noch ausbauen. Es gibt auch Stoffe zur Erarbeitung der ersten Zahlenbegriffe, zum Schätzen, Zählen und Rechnen.

Hedwig Bolliger.

Mittelschule

Der Lehrer der Muttersprache an der höheren Mittelschule

Immer wieder, und nicht zuletzt unter Studierenden an der phil. Fakultät, kann man der Auffassung begegnen, der muttersprachliche Unterricht sei ein leichtes und angenehmes Fach. Die Schullektüre sei ein Zeitvertreib; etwas Grammatik könne einer noch bald; die Gedichtinterpretation sei ein künstlerischer Hochgenuss; es müsse höchstens der Stil- und Aufsatzunterricht eine etwas unangenehmere Angelegenheit sein. So behält denn Federer recht, wenn er in seinem reizenden Essai «Die grosse deutsche Orgel» den Deutschunterricht des Gymnasiums einer scharfen Kritik unterzieht:

«Man sollte meinen, weil das Deutsche viel komplizierter als unsere Nachbarsprachen ist, werde es mit ebensoviel Fleiss gelernt. Aber darin ist sich leider die ganze Welt einig, dass gerade das Gegenteil geschieht. Die deutsche Sprache war und ist heute noch das Aschenbrödel der Schule. Das Geigenspiel lehrt dich ein Geiger, das Klavier ein Pianist, und je mehr du aus dem Stümpfern zu einem ernstern Musiker erwachsen

willst, um so vollkommener muss dein Meister sein. Willst du gar das Instrument beherrschen, so musst du einen Herrscher zum Lehrer haben.

Aber für das mächtigste und schwierigste Instrument, das Orgelspiel der deutschen Sprache, soll das nicht gelten. Nicht die grossen Dichter und die Könige der Prosa lehren uns Deutsch, nicht einmal ihre Jünger und Jüngersjünger, selten solche, die mit besonderer Anlage und Ergriffenheit an diesem Instrument studieren, sondern jeder Beliebige, wenn er nur die schwarzen und weissen Tasten und daraus die Tonleiter kennt, hält sich für berufen, sitzt auf die Orgelbank und schändet mit seinem armseligen Fingerschlag dieses Wunder von Musik, fälscht und macht Fälscher, verdirbt und macht Verderber... Ich weiss wohl, in der Elementarschule gibt es wenig Platz für deutschen Klang und Spiel... Aber gerade die Mittelschule, das Gymnasium, ist die grösste Sünderin an unserem Sprachgut.»

Wir wollen gerne annehmen, dass die Verhältnisse an unserer Mittelschule, vor allem an unseren katholischen Kollegien, heute durchwegs besser sind als zu Federers Zeiten. Die